



Alternativen zu WhatsApp, Google, Facebook & Co

Klaudia Zotzmann-Koch

Spätestens seit den nicht abreißen den Datenmissbrauchsskandalen bei Facebook sollte klar sein, dass diese Plattform und seine Derivate nicht die beste Lösung sind, seine Kommunikation, geschweige denn die mit einer Schulklasse oder Lerngruppe zu organisieren. Genauer gesagt, ist die Verwendung dieser Dienste im Schulbetrieb sogar illegal.

I. Facebook und Google sind überall

Was einigen nicht bewusst sein dürfte, ist die Durchdringung des Internets oder auch »Marktmacht« seitens Google und Facebook. Beinahe jede Kommunikation läuft über ihre Infrastruktur. Neben der Hauptseite facebook.com gehören eine Reihe weiterer Dienste direkt zum Konzern: die Facebook App, Facebook Seiten App, Facebook Messenger, Oculus VR und die Fitness App Moves. Über Facebook Pixel (mittlerweile durch 1st Party Cookies ersetzt) und auf Webseiten eingebundene Like-Buttons sammelt der Konzern auch die Daten von Websitenutzern, auch wenn

diese gar keinen Facebook-Account haben. Die sehr verbreiteten Dienste WhatsApp und Instagram gehören ebenfalls zu Facebook und teilen ihre Daten mit ihrem Mutterkonzern. Die Inhalte ggf. zukünftig inklusive der privaten Nachrichten werden dort an weitere Firmen weitergegeben bzw. Zugriff auf die Profile einschließlich Kommunikationsinhalten, privaten Fotoalben und allen anderen Inhalten gewährt. Cambridge Analytica war letztlich nur die Spitze des Eisbergs, wenn man die nicht ablassende Reihe der Skandale näher beobachtet.

Aber Facebook ist nur einer von tausenden Spielern am Markt. Zu den Großen gehört auch Google. Hat man Gruppenmails ist mindestens eine Person dabei, die ein Gmail-Konto nutzt, womit gleich die gesamte Kommunikation bei Google erfasst und ausgewertet wird. Youtube gehört zu Google genauso wie die vielerorts beliebte Google Office Suite mit Google Docs, Sheets, etc. ... Letzteres bringt noch ein ganz anderes Problem mit sich: Alles, was man bei Google Docs etc. reinschreibt, geht ab der ersten Sekunde und unwiederbringlich in den Besitz von Google über. Ihren eigenen AGB nach haben sie das Recht, alle Inhalte zu veröffentlichen, vervielfältigen, abzurufen, aufzuführen, etc. Hier kommen wir in den Bereich des amerikanischen Urheberrechts, das man in den USA, anders als in Europa, komplett abgeben kann. Dies wird genauso wie alles, was mit Datenschutz und Privatsphäre zu tun hat, in den AGB der jeweiligen Anbieter geregelt. Und auch, wenn es in Europa anderslautende Gesetze gibt, gelten die durch Nutzung des Dienstes akzeptierten AGB der Diensteanbieter. Also nur weil wir eine DSGVO haben, sind wir Europäer nicht automatisch geschützt, sondern müssen selbst auch noch darauf achten, welche Dienste wir nutzen und wem wir auf welche Weise einmal eine Einwilligung gegeben haben, unsere Konversationen, deren Metadaten (wer mit wem, wann, wie oft, wie lange, wo, von wo nach wo, wie schnell, zu Fuß oder mit der Bahn, ...), unsere Fotos, Texte, wissenschaftlichen Arbeiten etc. auszuwerten und weiterzuverkaufen. Google Maps ist noch ein solches Service, das wir gern und unbedacht nutzen, ohne zu bedenken, dass Google daraus sehr minutiose Bewegungsprofile von uns erstellt; sowie aus allen anderen Google Apps am Smartphone zuzüglich den Daten aller anderen Apps, die

Google Analytics, AdMob, DoubleClick oder ein anderes zum Google-Ad-Netzwerk gehöriges Service eingebaut haben. Hat man ein Google Android Smartphone, werden grundsätzlich Bewegungsprofile angelegt, die man nur zum Teil abstellen kann.

Und dann gibt es noch über 6.000 Datenhändler, die nichts anderes machen, als die durch Facebook-Pixel, Login-mit-Google-Account und ähnlichen, Google Analytics, sonstige Tracking-Tools, Analysetools wie Glassbox usw. abzugleichen, zusammenzuführen, auszuwerten und weiterzuverkaufen. Kurz: Egal was man klickt, es ist in derselben Sekunde registriert, 3 Sekunden später schon ausgewertet und an 6.000 Firmen weitergegeben, dass Sie auf diesen Button geklickt haben. Um ganz genau zu sein, sind schon die Maus- oder Scrollbewegungen vor und nach dem Klick erfasst und analysiert.

»Aber es sind ja ALLE dort!«

Zurück zu Facebook. Nein, es sind nicht alle dort. Weder haben »alle« einen Facebook- oder WhatsApp Account, auch nicht jene, die sich Onlinekurse für € 3.000,- leisten können, deren einzige Austauschplattform dann eine (geschlossene) Facebookgruppe ist, noch haben alle Schülerinnen und Schüler entsprechende Accounts. Immer wieder hören wir im Projekt Chaos macht Schule von einzelnen Schülerinnen und Schülern, die entweder kein WhatsApp oder Facebook oder nicht einmal ein Smartphone haben und damit aus der Klassenkommunikation vollkommen ausgeschlossen sind. Dieser soziale Druck ist erstens der Gattung Homo Sapiens nicht angemessen und zweitens vermeidbar.

II. Alternativen zu WhatsApp & Facebook Messenger

Eine der dringlichsten Fragen, wenn man dann soweit ist, WhatsApp ersetzen zu wollen, scheint zu sein, was es an alternativen Messengern gibt. Hier gibt es drei gute Alternativen:

Signal

Signal ist der Messenger, den auch Ed Snowden mit Laura Poitras gemeinsam verwendet hat im Vorfeld seiner NSA-Veröffentlichungen. Der Messenger ist für Nutzerinnen und Nutzer gratis, weil er von verschiedenen Regierungen, NGOs, darunter auch Reporter ohne Grenzen, finanziert wird. Er ist schnell installiert und einfach zu bedienen. Signal ist – eingeschränkt – auch für Gruppenchats geeignet; große Gruppen machen immer wieder mal Probleme, dass bei einzelnen Gruppenteilnehmern einzelne Nachrichten nicht ankommen. Für ganze Schulklassen nicht optimal, für eine Lern- oder Familiengruppe mit vielleicht acht Teilnehmerinnen oder Teilnehmern oder Einzelkommunikation die beste Lösung am Markt. Das Matching funktioniert über die Telefonnummer und wenn man beim Server anfragt, ob andere Menschen aus dem eigenen Adressbuch Signal nutzen, wird ein Hashwert der Telefonnummern aus dem Adressbuch an den Server geschickt, man bekommt auch wieder Hashwerte zurück und die gesamte Anfrage wird sofort nach der Beantwortung vom Server gelöscht. Aktuell arbeiten sie daran, diese Anfrage komplett anonym zu gestalten. Ein großes Plus sind die Desktop-Clients für Windows, Mac und Linux, mit denen man bequem über die Tastatur tippen kann. Signal unterstützt außerdem verschlüsselte Telefonate, die über die Datenverbindung gehen.

Threema

Diese App aus der Schweiz setzt auf ein anderes Finanzierungsmodell, sie kostet einmalig knappe € 3,-. Bei Threema wird eine neue ID vergeben, die weder mit dem Namen noch mit der Telefonnummer etwas zu tun hat. Auch Threema bietet die Möglichkeit von Gruppenchats und kann auch mit großen Gruppen umgehen. Allerdings sind die € 3,- gerade für Schüler*innen oft ein Hindernis. Der Web-Client, um auch über den Rechner chatten zu können, funktioniert zwar auf jedem Betriebssystem,

ist allerdings leider sehr anfällig für Abstürze und bekommt daher Abzüge. Wenn man allerdings nur einen mobilen Messenger benötigt, ist Threema sehr zu empfehlen.

Riot

Dieser Messenger beruht auf dem Matrix-Protokoll, das die französische Regierung gerade im Februar 2019 für ihre Kommunikation flächendeckend ausgerollt hat. Riot ist gratis und OpenSource, für alle Betriebssysteme inkl. Desktop-Apps verfügbar und wurde unlängst in Version 1.0 veröffentlicht. Riot ist eine freie Slack-Alternative mit optionaler Ende-zu-Ende Verschlüsselung. Optional bedeutet, dass man für jeden Chat die Ende-zu-Ende Verschlüsselung separat einschalten kann; das bedeutet zugleich auch, dass man bei jedem Chat daran denken muss, das auch zu tun. Insbesondere wenn man mit Schülerinnen und Schülern kommuniziert, ist es dringend anzuraten, einen sicheren Messenger zu verwenden, da sonst datenschutzrechtlich ein Auswahlverschulden vorliegt.

III. Alternativen zu Slack

Das eben genannte Riot ist eine Option, eine andere ein eigener Mattermost-Server, der von vielen Universitäten bereits zur Verfügung gestellt wird. Manche Schulen setzen ebenfalls bereits auf Mattermost. Der Nachteil an der Software ist, dass es nicht verschlüsselt läuft, dafür allerdings zumindest auf der eigenen Infrastruktur.

IV. Alternativen zu Gmail, GMX, etc.

Im Bereich eMail gilt dasselbe wie im gesamten Internet: Was kein Geld kostet, hat andere Wege, um die Server zu finanzieren und die Angestellten zu bezahlen. Gemeinnützige Organisationen machen dies durch Spenden und Förderungen, Firmen wie GMX, Web.de, Yahoo und so weiter lesen den Inhalt der eMails aus und zeigen entsprechende

Werbung am Seitenrand. Weiters werden die über die Inhalte, Mailkontakte, Mailfrequenz, etc. erstellten Profile an Firmen weiterverkauft – beispielsweise ein beliebtes Gut für Versicherungen. Woher kommen Rechnungen rein, gibt es Kommunikation mit einem Arzt oder Therapeuten, etc. Und ja, leider haben noch lang nicht alle Ärztinnen und Ärzte, Therapeutinnen und Therapeuten, Coaches etc. ein Gefühl dafür entwickelt, wie sensibel die Kommunikationsinhalte und Metadaten der Kommunikation mit ihren Klientinnen und Klienten sind. Auch die Metadaten der Kommunikation von Coaches, Klientinnen und Klienten sind für viele Firmen und nicht zuletzt Werbetreibende interessant. Auf Facebook (aber nicht nur dort) kann man Werbung gezielt für Menschen mit Depressionen schalten.

Posteo

Der Anbieter ist in Berlin ansässig und bietet einen verschlüsselt gespeicherten Posteingang. Achtung: Das bedeutet nicht, dass die eMails verschlüsselt geschickt werden! Posteo hat in dem Fall nur Einfluss auf ihre eigene Infrastruktur und diese ist was Sicherheit und Privatsphäre angeht, sehr gut gemacht. Neben eMails bietet Posteo auch einen Kalender an. Die Finanzierung ist einfach: Posteo kostet € 1,- pro Monat.

Mailbox.org

Auch Mailbox.org ist in Berlin und hat ein vergleichbares Preismodell. Sie bieten außerdem Mailverschlüsselung auch im Webmail und einen Cloudspeicher.

V. Alternativen zu Dropbox, WeTransfer, etc.

Es gibt keine »Cloud«, nur die Rechner anderer Leute, sagt die Free Software Foundation Europe. Auch die weit verbreiteten Cloudspeicher sitzen zu 90% in den USA: Google Drive, Microsoft One Drive, Dropbox, Box.com, WeTransfer, etc. Und dass einige davon damit werben, dass ihre

Server in Europa stehen, hilft uns nicht, denn die Firmen unterliegen selbst nach wie vor dem US-Recht und sind auch verpflichtet, Behörden der USA oder Staaten mit entsprechenden Abkommen Zugriff auf ihre Server zu geben, unabhängig davon, wo diese stehen. Weiters haben die US-Firmen sich daran zu halten, dass z. B. keine pornografischen Inhalte auf ihrer Infrastruktur landen dürfen. Daher werden alle Inhalte, die man auf die Server eines US-Unternehmens lädt, automatisch und regelmäßig gescannt; also geöffnet und geschaut, ob nichts nach US-Recht Widerrechtliches enthalten ist. Ggf. werden diese Inhalte auch umgehend gelöscht; egal ob sie durch den jeweils überprüfenden Algorithmus korrekt erkannt oder versehentlich als widerrechtlich klassifiziert wurden.

NextCloud

Viele Universitäten und Privatunternehmen setzen bereits auf Nextcloud. Diese funktioniert ebenso wie Dropbox und Co. und ist für alle Betriebssysteme inkl. mobilen Betriebssystemen verfügbar. Man kann entweder über den Browser Inhalte hoch- und/oder runterladen oder auch das Programm installieren und die zu synchronisierenden Ordner auswählen und im Explorer oder Finder einbinden. Über die NextCloud kann man sehr leicht Inhalte über das Netz teilen, sowohl einzelne Dateien als auch ganze Ordner. Dabei besteht die Möglichkeit, die Bearbeitung freizugeben oder zu untersagen und auch ein Ablaufdatum für den Teilen-Link zu setzen. Eine Nextcloud kann so auch WeTransfer ersetzen.

Weiters gibt es die Möglichkeit, das Adressbuch über die Nextcloud zwischen den eigenen Geräten zu synchronisieren. Damit gibt man nicht alle Kontakte an Apple oder Google weiter, sondern hat sie auf der eigenen Infrastruktur. Achtung: Die Administratoren können allenfalls auf alle Inhalte zugreifen – genauso wie bei Dropbox & Co!

VI. Alternativen zur Google Suche

Egal, wie gut man sich an verschiedenen Stellen verstellt, wie hübsch die Fotos auf irgendwelchen Social-Kanälen auch sind: Zur Suchmaschine ist man immer ehrlich, schließlich soll sie für einen finden, wonach man gerade sucht – von Hämorrhoiden über Erektionsstörungen bis zur Suche nach einem passenden Seitensprung. Womit Google einst begann, ist heute primär ein Umschlagplatz für Werbung und Profilanalysen. Es gibt auch noch andere Suchmaschinen. Man muss nicht »googlen«, um zu finden. Was auch vielen Menschen nicht bewusst ist: Wenn man etwas bei Google sucht, sucht man nicht im Internet. Es ist eine reine Datenbankabfrage innerhalb der Google Server. Man verlässt die Google Server dazu nicht. Erst, wenn man auf einen Link klickt, kommt man aus der Google-Infrastruktur raus ins freie Netz - und wenn es ein bezahlter Platz in den Suchergebnissen war, macht es bei Google in der Sekunde ein weiteres Mal »Katschinnng!«.

DuckDuckGo

Die Suchmaschine mit dem Entensymbol ist aktuell die wohl größte alternative Suchmaschine, die allerdings weder eine History anlegt, noch die Suchanfragen trackt und schon gar nichts weiterverkauft. Der Index von DuckDuckGo ist noch nicht ganz so umfassend wie der von Google – auch bei der Ente verlässt man deren Server beim Suchen nicht. Aber ihr Repertoire wächst stetig. Was vor einigen Wochen noch nicht gefunden wurde, ist mittlerweile auch bei ihnen indexiert. Oft reicht es mittlerweile aus, einmal im Quartal noch die Google Suche zu verwenden, falls die Ente etwas partout noch nicht finden kann.

VII. Facebook und der Netzwerkeffekt

Facebook selbst zu ersetzen ist der einfachste, aber auch der schwerste Teil. Der schwierige Teil ist, die »Herde« zu verlassen oder zu überzeugen,

mitzukommen. («Aber es sind ALLE HIER!!!») Wenn nicht eine/r anfängt, wird es auch noch länger so bleiben, auch wenn viele mittlerweile ein ungutes Gefühl dabei haben. Die gute Nachricht ist, es gibt viele Alternativen. Neben Twitter (US-Unternehmen) und MeWe (US-Unternehmen) gibt es auch Mastodon, von dem es immer mehr Anbieter gibt. Mastodon funktioniert so ähnlich wie eMail: egal, wo ich mir meine Mastodon-Adresse mache, ich kann mit allen anderen Mastodon-Adressen reden. Dieses föderierte System beruht auf OpenSource Software und viele Städte, Hackspaces und Organisationen bieten bereits eigene Server an. Die Accounts sind gratis, weil sie entweder durch die Gemeinden finanziert oder von Freiwilligen betrieben werden und die meisten Server sind für alle offen. Es gibt auch Anbieter, die sich einem bestimmten Thema gewidmet haben; so gibt es beispielsweise eine Mastodon-Instanz zum Thema Science Fiction. Grundsätzlich ist egal, auf welcher Instanz man seinen Account anlegt, da man hinterher mit jeder anderen Mastodon-Userinnen und Usern kommunizieren kann, die URL der Instanz wird allerdings zum Teil des Accountnamens, genauso wie bei eMail Adressen.

VIII. Fazit

Es ist an sich einfach, von »den Großen« wegzukommen. Alternativen gibt es und der Umstieg ist in vielen Fällen schnell vollzogen. Immer dran denken, für jeden Account ein eigenes, möglichst langes Passwort zu vergeben. Pro-Tipp, wenn Sie schon neue Accounts anlegen: Nutzen Sie einen Passwort-Keeper wie KeePass XC oder 1Password. Der macht das Leben nicht nur einfacher, sondern auch mit einem Schlag viel sicherer.